

16. Naugarder Heimatbrief

Bericht über eine Reise nach Pommern März 1964

von Ruth-Alice von Bismarck

Wir fahren durch Pommern.

Wenn Du einem Freund nach vielen Jahren wieder ins Gesicht siehst, nimmst Du jeden Zug, jedes Fältchen wahr — aber entscheidend ist das Auge, das Dich anblickt, in dem Du das unverwechselbare Wesen erkennst und Dich selbst wieder erkannt fühlst.

So ist die Wiederbegegnung mit der Heimat. Ja, eigentlich schon von der Frankfurter Oder-Brücke an ist sie so.

Wir kommen aus Frankfurt — Warschau — Krakau — Auschwitz — Breslau — Köslin — Kolberg.

Wir haben in Warschau in vielen Gesprächen auch mit Menschen, die uns wie Freunde begegneten, versucht, ein Stück dunkle, trennende Vergangenheit zu erkennen. Wir haben in Krakau unser Herz für die polnische Geschichte entdeckt.

Wir haben in Auschwitz erfahren, wie hier etwas in unserer Zeit geschehen ist, das unser Begriffsvermögen sprengt und vielleicht in Generationen noch nicht verarbeitet werden kann.

In Breslau erlebten wir den Schwung und Pioniergeist einer wiedererstehenden Stadt und den Schmerz um die verleugnete deutsche Geschichte.

Und nun sind wir auf dem Wege nach Hause. Ich bin dabei, obgleich ich ja eigentlich nur den Krieg in Pommern erlebte und nur ein einziges Jahr mit meinem Mann zusammen. Aber ich konnte ihn nicht allein fahren lassen. Ich fühlte mich die ganze Reise über irgendwie als Stellvertreter für alle, die zu diesem Land gehören und es nicht wiedersehen können.

Wir fahren von Kolberg her auf Plathe zu. Zum ersten Mal wird es nun ganz vertraut. In der Allee taucht hinter der Rega-Brücke der Kirchturm auf. Wir durchfahren den Ort und stehen plötzlich vor dem Schloß. Ein bißchen fremd durch die leuchtende gelbe Farbe liegt es unverändert und gut instandgehalten inmitten des herrlichen Parks. Als wir näherkommen, ertönt Ziehharmonikaspiele, und aus dem Giebelfenster rufen uns ein paar vergnügte Jungenstimmen etwas zu. Hier ist eine landwirtschaftliche Internatsschule eingerichtet worden. Die unglaubliche Passion der Polen, Historisches wieder herzustellen, hat sie bewogen, selbst der alten Blücher-Ruine ihren längst vergessenen Turmgiebel wiederzugeben.

Und weiter gehts: die Chaussee über Lietzow in Richtung Naugard! Groß Sabow — Klein Sabow — und am Ortsende das gelbe Schild übermalt mit dem Namen „Konarjewo“: So also heißt jetzt Kniephof!

Da ist auch schon die Zampelbrücke: ein kleiner Freudenschrei von uns beiden zugleich: „Die Stärkefabrik!“ Wie damals schwimmen große weiße Plumeaus von Stärkeschaum auf dem schwarzen Wasser zwischen den Erlen-Ufern auf Schmelzdorf zu. Nun trennt uns nur noch der Sabower Wald von dem entscheidenden Augenblick, — dem Augenblick, der hier seit eh und je der Inbegriff von Nach-Hause-Kommen war. Der Wald bleibt zurück. Die alte Eichenallee führt in ein Wiesengelände von unbeschreiblichem Zauber. Unterbrochen von schönen einzelnen Bäumen und kleinen Waldkulissen dehnt es sich zu beiden Seiten so weit das Auge reicht wie ein einziger großer Park. Am Ende der Koppel wird man rechts das Haus sehen: hinter den Wiesen in dichte Baumgruppen eingebettet. Seit Generationen hat es da in jeder Abenddämmerung mit hellen Fenstern auf die nach Hause Kommenden gewartet. Raum, Gehäuse, Rahmen für das Leben einer vergangenen Zeit, das unser Leben gebildet hat.

Hier war Besitz noch Lehen — noch Auftrag, — hier war eigenes Wohl und Wehe eingebettet — verkettet mit zugehörigen Menschen. Hier war durch Generationen ein lebendiger Organismus gewachsen, in den man selbst hineingeboren, hineingestellt wurde, nicht als unersetzbare Persönlichkeit, nicht als funktionsnotwendiges Rädchen, sondern als unentbehrliches Glied zur Erfüllung einer Aufgabe, die nur als Gesamtheit gelöst werden konnte.

Da bist Du also wirklich, altes Haus, hinter den Wiesen!

Liebes altes ausgemergeltes Gehäuse! —

Blindes zahnluckiges Gesicht mit der über die Ohren gerutschten Mütze —: mein Herz fliegt Dir zu! Viel wirklicher erscheinst Du mir als das strahlend restaurierte Schloß in Plathe!

Alles Leben, das in Dir war, hast Du ausgestreut! Ob in den Wind oder in neues Erdreich — Du hast ausgestreut!

Du hast Dein großes Lied zu Ende gesungen — mit diesem Dorf, mit diesen Feldern und Wiesen, mit diesem Vieh und diesen Menschen. Aber es klingt nach, und es hört keinen Augenblick auf in all den Stunden, die wir nun noch einmal bei Dir zu Gast sind.

Der Platz vor dem Haus ist tief aufgefahren. Aber der graue Eindruck wird tröstlich verziert durch rote, violette, zitronengelbe Hemden, die von einer Wäscheleine in den Büschen flattern. Die selben leuchtenden Farben tragen die Kinder, die alsbald das sensationelle Auto umringen und sich wie zum Empfang im Treppenhaus aufbauen, dessen schwere Eichentür anscheinend den Weg alles Holzes ging. Sie stürmen vor uns in den Park zu einem Spielplatz mit bunten Schaukeln und sind von nun an nur mit Mühe und nur für kurze Zeit von unseren Fersen zu bannen.

Herrlicher alter Park! Was macht es, daß das Geländer der Brücke nicht mehr weiß ist, daß die Wege fast zugewachsen, die Haselbüsche emporgeschossen sind. Jede einzige alte Eiche ist noch da — und jede erkennt uns wieder und wir sie. Unsere polnischen Begleiter bleiben zurück, als wir zum Begräbnisplatz gehen. Ich glaube fast, sie fürchten sich auch vor diesem Augenblick. Gräber sind Wurzeln, die man nicht ausreißen kann.